

* Schlagfertig. Professor (zum Gymnasiasten): Sie scheinen mir nicht Der zu sein, der das Finken erstanden hat. — Schüler: Nein, der ist auch nicht bei Ihnen in die Schule gegangen.

* Vette Patriotendebüt. — Frau Freige, wie ist denn Dein Meiste mit Dir zufrieden? — Plebsbedeutung: O, ja, ja. Warum bist er mit's Geld abgelaufen, und nächste Woche will er mich schlachten lassen.

* Berufsfolgen. Frau: Wie, Du hast einen Mann, Mann? Und, was mich ich leben, mein Schöner auch? — Mann (Damenreiter): Ja, Weibchen, von wegen der Symmetrie!

* Die Tochter ihres Vaters. Da amonnet wieder einer, daß es ihm im Alter von dreißig Jahren an Damenbelamtheit mangelt; wohlfeillich, so beneckt die hochschöne Tochter des Staatsanwaltes, ist der, als er achtzig Jahre alt war, zu zwölf Jahren Justizhaus verurteilt worden.

* Vollkommener Gefap. Gaiß (dessen Frau ohnmächtig wurde, zum Wirth): Witz, geben Sie mir schnell etwas Cig! — Wirth: Bedenke, dahe feinen! — Gaiß: Nun dann geben Sie von Ihrem Wein her; der ist ja der reuige Cig!

* Etwas ganz anderes. Schämten Sie sich, Herr Mattheser, Ihren Lehrer mit Brotkrumen zu weeren und zwar schon zum zweiten Male! Wenn ich das gekon hätte, so hätten Sie mir schon längst Krüge ertheilt, aber natürlich bei mir ist doch etwas ganz anders! Ich bin ja doch Ihr Professor und kein Bräunemann!

* An den Nasen sollst ihr sie erkennen. — Lieben Sie auch Knoblauch? fragte ein Jude einen Hebra. — Witz, werden Sie sich gefälligst ein solche, welche die Nasen danach haben, erwerbe dieier.

* Die Gogitän. Sieh, sieh, liebe Kaitze, der Baron Donnerfels scheint sich ja überaus für den Bau des neuen Theaters zu interessieren. — Wenn er sich doch lieber für meinen Bau interessieren wollte.

* Auch ein Grund. Herr: Du follen nehme! ich nicht, die sind mit viel ja eng! — Schneider: Seien Sie froh, da haben Sie doch mehr Platz in Ihrer engen Zimel!

* Kein ausgedrückt, von Klingsberg senior. Diese Dame scheint mir zweifelsohne sehr wohlthätig. — von Klingsberg junior: Was! Sie scheint mir eine bornhämige Schwärze. — des Zwangsgelächens zu sein.

* Freundlicher Bescheid. Fremder: Warum heißt denn dies Restaurant hier „Restaurant zur Börse“? Die Börse liegt doch an entgegengesetzter Ende der Stadt! — Cautimelirer: Gehen Sie nur hinein und machen Sie eine Probe; an Ihrer Börse wird's Ihnen dann schon klar werden!

* Aus der Zeit des Krachs. Seien Sie so baumbergig und schenken Sie einem armen Finken einen Gulden. — Baron v. Grünendorf: Einen Gulden? Bistest er denn andere Leute auch gleich mit einem Gulden an? — Wetter: Nein, Herr Baron, weil ich da weiß, daß ich bei Ihnen am nächsten Tag wieder etwas bekommen kann, aber bei Euch Herren ist man nicht sicher von einem Tag auf den andern.

* Der gute Kern. Es ist ja richtig, der Student Hummel ist ein Lumpzettel; aber ich glaube doch, er hat einen guten Kern. — Wissen Sie, wenn der einen guten Kern hat, ist es seine alte reibe Taute!

* Kindermund. Otel: Nun Kammchen, wie alt bist Du denn jetzt, Du bist sehr wohl geworden! — Mama: John Jahre, Otel! — Otel: Was Du auch öfter an mich gedacht, jetzt ist nicht mehr hier war und bist Du mir auch wirklich recht gut? — Mama: Ganz gewiß, lieber Otel, meine Köchin, die Kathi, sagt ja, so einem alten vertriebenen Mann müßen alle Mädchen gut sein!

* Unbegreiflich. So sage mir doch einmal, lieber Mann, in Dänen nennen Frauen fast Du ja das Ehegild zu rühnen schickst, wo hast Du denn das lernen gelernt?

* Verdacht. Zeitungsvorkäufer: Tagesblatt, Zeitung gefällig? — Herr (gegrüß): Naun nicht leben. — Zeitungsvorkäufer: Süßelisch gefällig?

* Nichts sagend. Mama: Du weißt Dich auch noch gar nicht in Gesellschaft zu bewegen. Wie nichtsagend bist Du nun gekoren den ganzen Abend dagesehen. — Tochter: Aber, Mama, werlich bist Du mich ge- schelten, weil ich so viel gesagt hatte, und nun ich nichts sagend dagesehen habe, schiltst Du mich. Naun ist denn nichts sagend etwas sagen?

* Kindermund. Papa: Ja, Kinder, Nabeln war ein Geise, wie man es selten findet. Nachts sah er vor seinen Landstaben, zeichnete mit Nadeln die Landesgrenzen, wie sie ihm an besten saßen, stich ganze Länder aus und bildete neu. — Mädchen: Ach Papa, dann war er wohl ein Handfrevler?

* Kindermund. Knabe: Papa, sage mal, was ist denn das für eine Sprache, in der der Doktor die Besette schreibt? — Papa: Das ist Latein, Sprache, in der der Doktor die Besette schreibt. — Knabe: Das ist Latein, Sprache, in der der Doktor die Besette schreibt. — Knabe: Das ist Latein, Sprache, in der der Doktor die Besette schreibt.

* Ein schlechter Kerl. Angäbe. Seit einigen Tagen ist mir meine Schuolegermanen sparsam abhanden gekommen. Der elvliche Finger wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung zu beschaffen.

* Schadenfroh. Denken Sie sich das Meisler, Herr Mutter, dem Dade sind gehen zehn Häser Naun im Keller vollständig ausgehten. — Himmel, wie wird sich der Teufel hinter den Huren tagen!

* Auch eine Prophezeiung. Kartenlegerin: Sie werden bis zu Ihrem 45. Jahre sehr arm sein. — Herr (ängstlich): Na und dann? — Kartenlegerin: Dann haben Sie sich daran gewöhnt.

* Seltene Marken. Die Knaben Karl, zwölf Jahr alt, und Fröh, sieben Jahre alt, besuchten ein Banerama, wo man ihren Weisen durch viele Länder vorführte. Italien, die Schweiz, Spanien u. Zum Schluß jagt der betreffende Vorführer: „Werde ich Ihnen noch einige Bilder aus der Mythologie zeigen!“ „Du Karl, davon hast Du noch keine Briefmarke!“ tief Trüben.

* Nicht tot zu machen. Literat K. (zum Redakteur eines Journalenblattes): Ich habe da eine wunderbare Bärengegendigkeit geschrieben — vielleicht können Sie die gebrauchen? — Redakteur (barisch): Hier können bios Geschichten gebrauchen, die sich gewöhnen haben. — Literat K.: Das trifft sich famos — meine handelt von einem Wolfshören.

* Unmacht des Stats. Der Rentier Landbrücker wurde beim Abendst vom Startkrampf befallen, als er eben seine Karte zur Hand genommen. Nach drei Tagen gelang es den unangesehnten Anzeigerungen der Ärzte, ihn zum Leben zurückzubringen. — Er verteidete sich im Bett auf und sagte: Bin vorne — Grund davon!

Knackmandeln.

Anfänger des 282. Preisräthfels: „Modern.“
 Richtigte Lösungen gingen ein 117. Die Gesamtzahl der Ein- sendungen betrug 141. Die richtige wurde richtig gelöst: aus Halle von: Frau C. Müblich, Frau M. Schlett, Carl Meier, August Henze, F. C. Lutz, Fr. L. Wiese, U. Weber, Emma Banke, Otto Jauner, L. Klemm, Kane, K. Gerde, E. Ufer, Wally Schmidt, L. O. Hebler, S. Eloy, Theodor Ghrade, Otto Nittel, Fr. Krüger, G. W. Schick, Hans Nienow, Helmut Schöner, Z. Grawmann, Margarethe Nienow, Käthe Nienow, Carl Dreyer, Louis Götter, Frau A. Ninge, Frau E. Winder, Martha Nhaus, Fritz Dammow, Hermann Jandt, Helmut Nagne, S. Eichenhardt, Richard Stein, Marie Günther, Liddy S., Carl Eder, Elsa Seidler, Hermann Taube, Max Wernuth, L. Demme, G. Worch, Frau D. Schrad, Franz Djanow, Selma Kriehling, F. G. M. Schöbe, Rudolf Meyer, Carl Schumann, Marie Schumann, Frau S. Kimm, E. Hoff, Elsa Hoff, Elisabeth Hoff, Wally Knudsen, Frau L. Seifert, Jenny Köpff, Frau G. Sprengel, Dora Kober, Wilhelmine Hurm, Anna Sprengel, Gertrud Hoff, Frau U. Schneider, Carl Jrenck, Carl Baumbert, M. Jensch, Fr. Wolke, Fr. Wippinger, Ernst Schulze, Frau A. Krebs, Kurt Schulze, Frau M. Lehning, Frau M. Medding, W. Woge, Th. Göttemühl, Käthe Meyer, Käthe Wehlein-Ehrle, Anna Meeder, Gertrud Böge, Frau v. Fischer, Bertha Berg, Max Köppchen, Frau Eiß, Carl Brandt:
 von auswärtig von: Frau A. Piepe, Volleben, Gertrud Beutel, Emilie Zache, Cläre Meyer, Marieberg, Emma Jille, Elisabeth, Char- lotte Kammert, Siedens, A. Kretel, Spitzbrunn, Richard Grotz, Heu- garten, Frau M. Kretel, Landesheim, Margarethe Kretel, Grotzschke, Martha Kretel, F. Eppelberg, Agnes Kretel, A. Nienow, Elisabeth- heim, Friedrich Woch, Siedersdorf, Fr. Franz, Landberg, Käthe, Nimmendor, Olga Ströde, Langhermsdorf, Emma Selbing, Nandorf, L. Demrich, Wolmaritz, M. Bohme, Weisenfels, Margarethe Döwels, Holz- weisig, Wilhelmine Schumann, Helmig, F. Seifert, Frau Taube, Wieders, Schreiner, Margherita, Helene Kretel, Gertrud, A. Hoff, Siedens, Frau Burdhardt, M. Mühlmann, F. Wendt, F. Heerdtelle, Jörg.

Preis: H. C. Andersen's ausgewählte Märchen, eleg. geb.
 kostet auf Emma Selbing, Nandorf.

283. Preisräthfel.

Zwei Elben hat mein Wort,
 Und nennt der ein Land,
 Das die wucht ist bekant!
 Zwei Getreih ist nun fort,
 Dann nennt es einen Namen
 Obgleichlich bei den Dänen.

Preis: Eichendorff's Werke, eleg. geb.



Humoristische Gratis-Beilage

des

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 50 Halle a. S., den 13. December. 1896.

Was der Hahn kräht!

Wenn ich eine Schlafmütze wäre, so würde ich dem 13. December ein Dornmal setzen und ein dauerhafteres als jenes von einem finarnten Janke in Florida gelieferte war. Der schlaue Amerikaner hatte für eine Marmorbüste Ent- lohnung erhalten und eine mit Marmorabdrücker täuschend bemalte Gipsbüste geliefert, die natürlich keine vier Wochen dem Florida'er Landregen stand hielt. Aber was ist denn jetzt mit dem 13. December los? höre ich einen meiner Leser erlauten fragen. Nicht viel, aber in dieser Zeit der kältesten Kälte oder der fallen Feuchtheit immerhin etwas. Der 13. December hat die längste Nacht. — Grund genug für alle Schlafmützen, nur ihm am heutigen Tag ein Cranfopfer zu widmen und in der heutigen Nacht ihm zu Ehren einen fest-Schlaf zu widmen, der so fest sein kann wie er will.

Die meisten Leute freilich haben jetzt in dieser Zeit mehr zu thun als zu schlafen. Vor allen Dingen diejenigen, welche noch Weihnachtsarbeiten fertigzustellen haben. „Das Christkind“ ist ja sonst tadellos, aber wieviel ange- kante und nicht rechtzeitig fertig gewordene Gaben für den Weihnachtstisch es auf dem garten Gewissen hat, ist gar nicht zu sagen. Das moderne Christkind will deshalb von „selbst- gewählten“ Geschenken auch viel weniger wissen als seine Vorgänger. Es geht ja Eäden genau, in denen man alles viel besser und billiger kaufen kann. Und wer hat heute noch Respekt vor „Selbstgenachtem“? Der in der ganzen Blind- heit der ersten Liebe mich ertragende Brautkamm und die alte Großmama, die den von der Enkelin geschnitten ersten Topf- lappen mit bebenden Fingern empfängt. Dort wie hier reizende Illusionen! Wenn der junge Ehemann erst eine zankfüchtige kleine Frau hat und die kleine Enkelin zum hoch- müthig auf den Strickstrumpf und ähnliche „unfeine“ Dinge herabsehenden modernen Fräulein geworden ist, ist's mit den Illusionen ja doch zu Ende.

Wahrhaftig, Das, was die vor den Auslagen der Ge- schäfte stehenden und sinnenden Menschenlein Weihnachten nennen, ist nichts mehr denn eine Illusion. Die schönste bei Dänen, die Andere wirklich erfreuen möchten, eine schatten- hafte und schablonisire; ähnlich jenen auf unseren Jahr- märkten üblichen rumpf- oder kopfstöcken Damen — bei all

Denen, die „Weihnacht“ nur als ein schönes Attentat auf ihren Geldbeutel ansehen und die ungefähr mit einer Kaune geben, mit welcher eine griesgrämige Köchin einem bellenden fremden Hunde einen ausgeföhnten Knochen an den Kopf wirft.

Und doch ist Weihnachten schön, wunderschön für Die- jenigen, die ein noch empfangliches Herz in der Brust haben — ob sie nun noch in kurzen Höschen und Näckchen um den Weihnachtsbaum tanzen oder graue Locken auf dem Scheitel oder einen dito Bart am Kinn tragen. Aber die kurzhofigen Empfanglichen haben vor „angezerrten“ immer noch ein paar Galoppfrünge vorhan. Würd' wir uns im Großen ärgern, das macht ihnen im Lichte des strahlenden Kerzenbaumes Vergnügen.

Was, das soll paradox sein, lieber Leser? Gewiß nicht. Sieh einmal, mein jüngster Junge bekommt ein tüchtiges Fellpferd — ich wette, beim Empfang wird seine ehr- liche Freude nicht durch die Ermüdung angekränfelt werden, die jeder erwachsene Pferdebesitzer bei uns hat: Wann reißt sich das Thier in unseren schönen Schienen die ersten Hufe ab? Und glaubst du, lieber Leser, daß dein Junge, wenn du ihm einen Stall mit hübsch nachgebildeten Ochsen, Kälbern und Schweinen schenkst, daß dein Stammhalter auch nur einen Augenblick sich träumen läßt, daß nun unser Schlachthof vergrößert werden müßte? Und welcher rechte Junge, der eine Trompete oder Crommel erhält und die Musik sämtlicher Gesmächer in der Wohnung seiner Eltern damit erprobt, läßt sich in seiner Freude durch den Gedanken führen, daß auch der vorgezogene Teppich wenig an der mangelhaften Musik unseres Stadter- ordnungsaales ändern wird! Nein, nein, ich habe Recht. Die Empfanglichkeit der Jugend ist eine unerschütterliche als die unfeige, und doch wäre auch mancher Ermüdete vergnügt, wenn ihm der Weihnachtsmann gute Schienen auf die Straßen, einen allen Anspannungen mit Erfolg widerstehenden Schlachthof und eine so glänzende Musik in dem bewußten Saale zu füßen legen würde, daß man wirklich alles verkehrt was in demselben gesprochen wird. Aber auch bei der glänzendsten Musik würde hier und da etwas unverständliches bleiben.

Im übrigen find' ich, daß unsere Spielwaarenläden durch- aus noch nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Sie müßen vielmehr den kommunalen resp. den politischen Anschauungen



Ihrer respektiven Herren Vätern entsprechen. Ich habe 3 B. „städtische Beamte“ für Haushälterinnen vermischt, welche bei einem leisen Petitionsruck sofort stammeln: „Ich zahle die tolle Communalsteuer“; ich habe bei kleinen Puppenbühnen noch immer nicht verzichtete Zettelrollen gefunden, in denen die Zettel bleiben, wenn auch die Vorstellung längst geendet ist; und schließlich vermiss' ich statt der anderen Baupläne des Spielmaueranlagen, über die mit Recht geschimpft werden kann, auch A. M. T. gerichtshöfe, bei denen eine gesunde Kritik fassbar sein. . . .

Also fort mit den antiquarischen Sachen Koch's, mit den „Dörfern“ und „Städten“ mit ihren grasgrünen Bäumen und einsinnigen Holzgebäuden. Kein ein Zukunfts-Sand-anger mit schattigen Einden, eine Mansfelderstraße mit Prachtstrahlen, Pferdesteinbahn oder Elektrizität, ganz wie man will, mit echten Phänomenen — für den Weisheitsfisch unserer Kleinen. Denn wir Erwachsenen können solche vermissen Wünsche ja doch nicht hegen!

Sie aber, verehrte Leserin, sah ich gestern Abend vor unserem prächtigen Puppenlande sitzen und Sie schüttelten den Kopf. Alle diese Prachtstücke von Behé's — dachten Sie daran, wie Sie Ihre erste Puppe bekamen? Ein rober Holztopf, ein gräßlicher Sägemehlkeib und ein wellenes Kleidchen. Und welche Wärme des Gefühls entsündet das nach modernen Begriffen einem Puppen-Scheusal gleichende Objekt in Ihnen! Eine Wärme, die Sie sich bis heute erhalten haben, nun Sie die grauen Fäden und ich den grauen Bart trage! Und deshalb, verehrte Leserin, nenne ich mich so gern immer wieder

Ihr stets getreues
Hahnchen.

Der Arzt-Feind.

Humoreske von Paul Birk (Schadner verboten)

Am Werktag wohnt Herr Waldemar Nebus. Er besitzt dort ein stattliches Haus, in dem er die erste Etage inne hat. Er ist ein Mann von feiner Natur, ein Mann, der sich nach Lebensart und im Allgemeinen glücklich zu putzen. Nur eins geht es, was dem alten Herrn manche böse Stunde, aber doch manch verträgliches Augenblick bereitet, nebenan bei ihm wohnt ein junger Arzt — und Papa Nebus haßt die Ärzte!

Wie das kommt? Na, das ist nahezu tragikomisch. Dieser Hof auf alle Weisheit ist in der Familie Nebus generatiohnen traditionell. Der Urgroßvater des Hauses hatte seine Frau durch die Schuld eines unwillkürlichen Arztes verloren, wenigstens hatte der alte Herr das immer behauptet, — darüber natürlich hätte er den unglücklichen Arzt, und nach und nach ertrickte dieser Hof sich auf den ganzen ärglichen Stand. Das hatte sich denn auch wirklich demgegen in der Familie eingewurzelt, daß diese Verstrickung sich von einer Generation auf die andere vererbt, so daß man, wenn es irgend thutlich war, sich fast ohne Arzt zu helfen wußte. glücklicher Weise waren fast alle Nachkommen der Familie gesund und häufig, mußte aber doch einer vorzeitig ins Grab heften, dann trat die Schuld daran natürlich immer nur den unglücklichen Arzt; und so fand dieser alle Hof neue Wohnung, als die Wittin des Herrn Waldemar Nebus ganz plötzlich am Spätschlag starb, denn natürlich hatte der hingezogene Arzt die Patientin selbst behandelt, — so wenigstens behauptete Herr Waldemar.

Und so kam es denn, daß der all ehngewurzelte Hof auch in diesem letzten männlichen Mitglied der Familie alljährlich neue Wohnung fand, denn der Doktor Weinhold, nebenan bei Herrn Waldemar, hatte eine sehr große Praxis, die alljährlich ganze Scharen lebender Menschen in sein Sprechzimmer führte, und Herr Waldemar, der als Rentier natürlich gern zum Fenster hinaus sah, mußte stets zu seinem lieben Waldemar sehen, wie all diese Stellung luhenden Kranten diesem „Krupplender“ zülfen.

Darüber ärgerte er sich täglich von Neuem; da er aber dazu gar nicht ändern konnte, so halfte er die Weibchen in Algemeinen und seinen Nachbar im Nebenbarn nur nach willkürlicher und kann nur auf eine passende Gelegenheit, wie er an ihren einmal fern ganze Nacht auslassen konnte.

Nun hatte Herr Waldemar Nebus auch eine Tochter, die Wie hieß und ein hübsches, lebendes und listiges Mädchen war; dieser neuzugewandte Schwob war das erste Familienmitglied, das aus der Hof lösting, insofern nämlich, als es den allereingewurzelten Hof nicht mitnahmte, sondern im Gegenteil gerade für den ärglichen Stand im allgemeinen und für Herrn Dr. Weinhold im besonderen ein recht großes Interesse zeigte.

Und das kam so natürlich hatte die Hofe sie oft und eindringlich gemacht, sich vor diesen Verschlingungen zu hüten, und ebeno natürlich war gerade diese Verbot gegen das Zusammen mit uns größer geworden, wovon der gute Papa selbstverständlich nicht die letzte Ahnung hatte.

Als Wie achtzehn Jahr alt war, hatte gerade Herr Dr. Weinhold sich

im Hause nebenan niedergelassen; da war es denn auch gar nicht wunderbar, daß sie den neuen Nachbarn ihres zu Gesicht bekam. Und da der junge Arzt ein elegant, männlich schön Erscheinung war, mit schwarzem Haar und feinem Schnurrbart, so war es eigentlich noch weniger wunderbar, daß Wie sich schon in der ersten acht Tagen sterblich in ihn verliebte, denn gerade so hatte sie sich für die schönsten Jünglinge vorstelle.

Und Dr. Weinhold war kein Unmensch; auch er fühlte hübsche listige Mädchen, und so kam es denn, wie es ja so kommen konnte, — schon nach vier Wochen waren beide einig, daß sie zu einander gehörten und daß sie Mann und Frau werden mußten.

Aber Papa Nebus? Das war die unüberwindliche Schwierigkeit. Denn Waldemar waren beide fast jungen Leute und wollten keinen Nachbarn. Denn Waldemar waren beide fast in Güte mit der Hofe nie zu gemauert, man mußte also ganz erlich darüber nachdenken, wie man den alten Herrn durch eine List zu über-tumpeln suchte —

Papa Nebus hatte eine alte Köchin, die seit dem Tode der Frau-Strau die Wirtschaft führte. Analle hieß diese gute Mutter, die in dem Hof stand, eine ganz hervorragende Köchin zu sein. Und Papa Nebus, der ein feiner Genusmann war, wußte diese vortheilhafte Eigenschaft der guten Analle auch gebührend zu schätzen. So kam es, daß die brave Person im Hause ganz nach ihrem Willen schalten konnte.

Hier war die kleine verheiratete Wie ihren Hofnungskoffer aus. Sie ergriff die würdigen Alten all ihren geübten Verstandesgaben und erbat ihren Befehl. Das schändliche der alten Köchin Anamene, und wie sie sie das Fräulein gern hatte und aus ihrer eigenen Jugendzeit auch noch wußte, wie wie unglückliche Liebe thut, verpackte sie den jungen Leuten ihren ganzen Bestand.

Am Tage darauf begann Analle über Kopfschmerz und Hebelkeit zu klagen. Jetzt war ihr Papa fertig. Sie wollte die Verheirateten retten. Herr Waldemar holte durch nach einem geeigneten Mittel, aber umsonst, nichts half.

Wiederum zwei Tage später verschlimmerte sich das Leiden der guten Analle drückt, daß sie ihrem Verstand nicht mehr nachgeben konnte. Das zweite Mittelchen wurde auch nicht geholfen.

Herr Waldemar war außer sich. Natürlich konnte das zweite Mittelchen nicht helfen, man darbe. Endlich entschloß sich der alte Herr, einen legerenannten Naturarzt zu konsultiren.

Aber auch das war zwecklos, denn nach weiteren zwei Tagen war Analle mit noch mehr angezogen. Herr Waldemar schloß, umher wie ein Gespenst. Bei Tage nichts Gutes mehr zu essen und Nachts keine Ruhe vor Krampf und Angst, das ertrag er nicht.

Täglich verlangte Analle, daß der Dr. Weinhold geholt werde. Papa Nebus war starr vor Entsetzen. Er verurtheilte alles mögliche, was der Herr Dr. Weinhold, er malte ihr die Hofe des Hofe als einen Gift-mischer, umsonst, Analle wollte ihren Willen haben.

Was nun? Der alte Herr ging ratlos umher. Er wußte nicht, wie er anders Hilfe beschaffen sollte. Schließlich wurde der Arzt von nebenan geholt.

Dr. Weinhold kam, untersuchte lächelnd die arme Kranke, verschätzte denn etwas und ging wieder, — mochte würde er wiederkommen.

Papa Waldemar ließ sich nicht gehen. Am nächsten Tage schickte Analle sich bereits fertig, so daß der alte Herr fast gebührt hätte, als aber eine Stunde später der Arzt wieder kam, sah er nur die Kranke allein, denn Papa Nebus ließ sich auch jetzt nicht blicken.

Schon wollten die Weibchen verzweifeln, denn sie sahen ein, daß der Stolz des alten Herrn zu tief eingewurzelt war, und die gute Analle tröstete sie von neuem; sie würde ihnen Rath schaffen.

Am dritten Tage fing sie auf neue an zu klagen, so daß dem alten Herrn die Haare zu Berge standen. Und an diesem Tage erschien der Arzt nicht. Wie man zu ihm heranführte, kam der Hofschloß, daß der Herr Doktor nach auswärts gerufen sei. Der alte Herr war untröstlich, denn die arme Analle schloste von Stunde zu Stunde mehr. Schon wollte ein anderer Arzt geholt werden, dagegen aber stürzte sich die Kranke, wie sie behauptete, daß sie mit der Hofe Weinhold Vertrauen habe.

Papa Nebus war jetzt nahe daran, selbst krank zu werden. Eine Stunde dachte er an die Hofe. Was sollte er thun, wenn er diese vortheilhafte Köchin verlor? Ganz jämmtlich wurde ihm. Er würde ein für allemal Verzicht leisten müssen auf seine letzten Wünsche. Ein Schauer überfiel ihn. Er konnte diese ganze schreckliche Hofe von außen bei Gedanken nicht ertragen.

Endlich gegen Abend ertrag es Papa Nebus wirklich nicht mehr länger. Er machte sich auf und ging zu dem Arzt herum.

Doktor Weinhold empfing den alten Herrn sehr höflich, aber mit großer Miene und verpackte dann, nach heute zu kommen. Eine Stunde später sah der junge Arzt im Zimmer des alten Herrn, der ihn nach der Konsultation zu sich gebeten hatte.

„Machen Sie mir die gute Alte gesund, Herr Doktor“, bat er, „ich werde es Ihnen nie vergessen.“

„Was ist Ihnen fann, soll gesund werden“, damit empfahl sich der Dr. Von nun an kam er jeden Tag zu Analle, deren Zustand sich, nach ihren eigenen Aussagen, sehr jähmel besserte, und allemal nahm ihn dann der alte Herr mit in sein Zimmer und plauderte noch ein wenig mit ihm.

So wurden die beiden Männer nach und nach bekannt, und eines Tages, als Papaden über den schnellen Umschwung ihres Amtes besonders erfreut war, meinte er zu Wie: „Dieser Doktor Weinhold ist wirklich ein ganz anständiger Mensch, mit dem man Verkehr haben kann.“

Wie war überglücklich, aber sie beachtete sich und meinte nur leichthin: „Was ist, er ist ganz bescheiden.“

„Aber, Papa, er ist doch ein Arzt; haßt Du nicht selbst geliebt?“

„Schneid' mich er bawohligen.“ „Nun ja, ich habe Die mal so etwas gefragt, aber mein Gott, ich bin ein alter Mann, und treten kann doch schließlich jeder mal.“

Wie nicht nur, dann ging sie in ihr Zimmer und schrieb sofort voll Freude an den Geliebten, wie gut sich alles gemeldet habe.

Nach einer Woche magelnde war Analle wieder im Hausstand thätig. Zum ersten Mal, seit langer Zeit, sollte Papa Nebus wieder sein Vergnügen haben. In diesem Ereignis war auch der Doktor geladen.

Es war eine vergnügliche Stunde, die man zusammen verlebte, und der alte Herr, durch die köstlich zubereiteten Gerichte ganz mude und weidig geworden, meinte zu Wie, als sie wieder allein waren: „Weißt Du, mein Kind, ich habe darüber rechtlich nachgedacht, dieser Doktor Weinhold ist eigentlich eine ganz gute Partie für Dich.“

Und wieder bewog der Zollschlag sich: „Aber, Papaden, ein Arzt soll ich heirathen?“

Da wurde Papaden fast ungemächlich: „Nun ja, es war eine Marotte von mir, zugegeben, ja! aber ich habe doch meinen Jutrum eingesehen, nur ich weis, was für ein tüchtiger Mann dieser Arzt ist und wie viel Geld er verdient.“

Wie schweig und nahm eine nachdenkliche Miene an. „Nun, was meint Du zu meinem Hofschlag? lächelte er. „Aber das geht doch nicht so ohne weiteres, Papaden, ich muß doch erst warten, ob er mich übertrampeln will.“

Darum nicht der alte Herr nur. Am nächsten Sonntag war Doktor Weinhold wieder zu Tisch gebeten, am darauffolgenden auch, und schließlich kam man so gut bekannt ge worden, daß der junge Arzt auch ungeladen kommen durfte.

Als nach einem Vierteljahr Doktor Weinhold bei dem alten Herrn um die Hand seiner Tochter Analle anhielt, fragte Papaden seine Tochter, wie einmal ganz erkrankt und einträglich, „Wenn Du meinst, Papa, will ich ihn nehmen, trotzdem er ein Arzt ist.“

„Ich würde dich glücklich, Kinder“, damit gab der alte Herr seinen Segen.

Das junge Paar ist denn auch recht glücklich geworden. Aber der alte Herr hat nie vergessen, daß man ihm eine Kommode verpackt, und die gute Analle, die sich so eifriglich dazu hergegeben hat, wußte nach heute bei Herrn Waldemar Nebus ihres Verantwortung: gereichen Amtes.

Kleine Hallenser Geschichten.

Ein Mittel gegen den Carcer.

Halle'sche Studien, höre
Nur auf die Gehirnmittel:
Reipe: Zeig' Dich nicht,
Bist Du's, dann erzieh' Dich nicht.
Und ich sag' als treuer Vater,
Weh demselb nicht ins Theater!

Andre Leute mehr leisten,
Das kann leicht Dir dort passieren.
Wißt Theater spielen Du,
Dau's zu Hause volles Ruh.
Vor der Bühne it's nicht schändlich
Und es endet meist nicht glücklich.

Denn auch im Theater ist
Stets ein Hund ein Vollstist.
Und der adter leht genau,
Aus der, der da mach' Nabau.

Und bei handballem Vergang
Sind sich selbstschänd der Verhang.
Doch das Schickel nimmt den Kauf,
Dir thut sich ein ander auf.

Und ein Bild tritt Dir herfür
Einf und grau: die Carcerthür.
Drinnen giebt's kein lustig Leben,
Aber doppelt müht Du dich.

Wißt Du sandalben, hü?
Denn's nicht im Theater mehr.
Denn die Leute lagen nur:
„Wo von Nikand keine Spur!“

Es ist eine alte Schöne,
Doch bleibst sie, meiner Frau,
Nach Ansicht der Strafenabwermaltung
Doch immer so gut wie neu!

Nach demt, Anhänglichkeit ist doch
Zum mirden recht nett,
Und läßt dann die Hartmann'schen liegen
Nützig in ihrem Bett.

Wann wird denn weltlicher Ernst nun
Mit Phönix's schönen gemacht?
Wacht bald man's Feuer böhnter?
„Hü-ni!“ — der Gallener flag!

Wer soll die Straßen reinigen,
So ist's in einem Iort,
Die Stadt? so wußt die,
„Wesiger!“ lautet's dort.
Denn, was mit für Halle recht dienlich erdiente
Wäre eine „Reinigungs- und Abfallreinigungsmaschine“.

Amstigt spielte im Theater
Ein Studio mit, und wie,
Er will, sagte, ladte
Er stille nach und ladte.
Denn, was mit für Halle recht dienlich erdiente
Wäre eine „Theaterreinerndungs- und Abfallreinigungsmaschine“.

Es spricht mit finem Wien
Wand' Bürger aber das Wort,
Es sind die alten Schönen
Auch nicht, als alle dort.
Denn, was mit für Halle recht dienlich erdiente
Wäre eine „Reinigungs- und Abfallreinigungsmaschine“.

Bon schlechten Zeiten flagt man
Nicht häufig ja und sehr,
Des Vaterlands der Armen
Ist merkwürdig anseher.
Denn, was mit für Halle recht dienlich erdiente
Wäre eine „Reinigungs- und Abfallreinigungsmaschine“.

Sah jüngst ein Notzschlichterer
In der „Saalballa“ da,
Was mit den Augen stammend
Des Wunder da geschah,
Sah mit auf Fräulein Alma
Hört auf Herrn Böhm nicht,
Doch, als die Hände kamen,
Bertört sich sein Gesicht.

Wie Tichernoff die dreifste,
War ihm gewiß nicht klar,
Wohi möglich, daß der Lehrer
Im heiligen Hofstand war,
Denn was er der erzielte
Mit seinen Kunden viel,
War weniger der Genus,
Beliebt der — Petichinell!

Der arme Wer' Jühdleifer
Sah wie auf Wadeln da,
Kammt' wohlrich mit besetzten,
Zwei Wunder da geschah,
Doch endlich lachte er wüthend:
Das Leben ist gelind,
Wenn man's nicht treibt beim Jungen,
Wein, beim — geleht'gen Hund!

Hier kann attifische Salz abgeladen werden.
* Merkwürdige Erscheinung. Ein Herr (unverbehrlicher alter Jungeliste) kommt zu einer Familie, der eben ein Knabchen geboren wurde. Voll Freude und Stolz zeigt die Mutter der jungen Frau den Reiz des Knabchens. Ganz erstaunt sagt dieser: „Ah, das ist fann, der sieht ja schon.“

* Die Paten. Herr (Anbänger der Homöopathie zur Mutter eines kranken Kindes), haben Sie einen Homöopathen oder Allopathen zu Rath gezogen? — Frau: Nein, das Kind hat einen Zahnputzen, aber der ver- schießt vom Doffen nichts!

* Kind: Papa, warum haben denn die Soldaten Wigabletter auf dem Kopf? — Vater: Damit die vielen Regiments-Domnecker nicht in die Leute einschlagen!

